

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 46

Rubrik: Helvetische Tischreden

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HEINZ DUTLI

Auf das Imitsch unserer Verleger!

Aus naheliegendem Anlass war die Presse- und Propagandakommission des Schweizerischen Zeitungsverlegerverbandes zu einer ausserordentlichen Sitzung einberufen worden. Die militärisch knappe Traktandenliste nannte nur zwei Punkte, nämlich «Innerbetrieblicher Nahkampf» und «Zeitungsherausgabe unter erschwerten Bedingungen». Das Gremium traf sich ausnahmsweise nicht in einer Zürcher Hotelbar, sondern in einer Thurgauer Landbeiz, da anschliessend noch eine Rekognoszierung in Frauenfeld vorgesehen war. Nach dem Essen verlas der Vorsitzende mit innerer Bewegung ein Grusstelegramm des derzeit gewichtigsten Sohnes der mostindischen Heimat, Nationalratspräsident Hanspeter Fischer, und sprach dann weiter:

«Liebe Kollegen

Es überrascht mich nicht, dass ich Sie diesmal in so stattlicher Anzahl begrüssen kann. Unser Verband erlebt ja momentan so etwas wie eine Sternstunde. Er ist in aller Leute Munde, wenn ich das so formulieren darf. Ein Strahl dieses Erfolges in Sachen Public Relations fällt dabei auch auf unsere Kommission. Ich darf in aller Bescheidenheit feststellen, dass die Oeffentlichkeitsarbeit, die wir in den letzten paar Wochen geleistet haben, noch selten von einem anderen Verband übertroffen wurde!»

Zwischenruf: «Die Kälbermäster waren auch nicht schlecht!»

«Hahaha! Da sieht man, dass den Kleinverlegern der Galgenhumor noch nicht vergangen ist. Ich möchte aber doch darum bitten, unsere siegreich bestandenen ideologischen Auseinandersetzungen in Luzern und in Frauenfeld – andere werden noch folgen – nicht mit dem undurchsichtigen Geschehen im Kuhstall zu vergleichen, wo ja scheint's ausschliesslich schäbige Gewinninteressen im Spiel waren.

Es freut mich ganz besonders, als eine Art Ehrengast einmal mehr unseren lieben Freund Ernst in unserer Mitte zu begrüssen, der den Weg von Zürich bis hierher nicht scheute, um uns eine weitere wertvolle Lektion über den Nahkampf gegen Chefredaktoren zu erteilen.»

Der Kleinverleger lässt sich wieder vernemen: «Davon stand nichts in der Einladung! Wieso sollen wir uns mit den Redaktoren herumbalgen, die doch unseren Zeitungen das Profil geben?»

«Mein lieber Herr Kollege! Ihre Naivität möchte ich auch haben! Wenn Sie noch nicht gemerkt haben, dass der schlimmste Feind eines jeden Verlages in der Redaktion sitzt, dann tun Sie mir wirklich leid. Lesen Sie einmal, was unser geschätzter Archivar Ernst zu diesem Thema alles zusammengetragen hat, dann gehen Ihnen die Augen auf. Wissen Sie nicht, dass es Chefredaktoren gibt, die sich neuerdings sogar weigern, ihre Manuskripte vor der Drucklegung vom Verlagsdirektor korrigieren zu lassen? Dass Redaktoren bürgerlicher Zeitungen auswärtige Berichterstatter engagieren, die das Heu gar nicht auf der gleichen Bühne haben? Wir können froh sein, dass uns unser Berater Ernst gerade noch in letzter Minute auf die tödliche Gefahr aufmerksam machte, die dem abendländischen Zeitungswesen von seiten subversiver Redaktoren und Journalisten droht. Auch die kleinen Zeitungen werden unterwandert, Herr Kollege! Wird Ihnen das langsam klar?»

Der Kleinverleger nickt erbleichend. Er greift in seine Tasche und zieht sein Blättlein hervor. Mit sichtlichem Widerwillen überfliegt er dessen Text.

«Ja, ja, Sie werden auch noch Ihre Ueberraschungen erleben, sobald Sie sich einmal die Mühe nehmen, zu lesen, was in Ihrem Blatt steht. Allzulange haben wir Verleger uns vielleicht von dieser Aufgabe dispensiert und mussten es erleben, dass die Zeitungen besser und die Gewinne schlechter wurden. Das soll sich nun ändern. Unsere Kollegen in Zofingen und in Frauenfeld haben wegweisende Zeichen gesetzt, nach denen wir nun weitermarschieren können.»

Zwischenruf: «Wir möchten dazu etwas Konkretes hören. Sollen wir nun unsere Chefredaktoren auch hinauswerfen?»

«Wir sollten vielleicht nicht gleich von Rausschmiss reden, wenn es vielleicht zu einer – äh – Trennung kommt. Ich glaube aber, dass sich die Endlösung weniger dramatisch anbieten wird. Es wird die Technik sein, die uns wieder zu den Herren in unseren Häusern macht. So wie es heute möglich ist, den Zeitungstext von Sekretärinnen und Hausfrauen setzen zu lassen, so einfach wird es künftig sein, die Redaktionen durch Computer zu ersetzen. Der Abonnent kann dann durch Knopfdruck zu Hause eingeben, was er anderntags in der Zeitung lesen möchte, und die Artikel und Themen mit der grössten Nachfrage werden dann aus einem zentralen Speicher abgerufen und automatisch gesetzt. Sofern es dann noch Redaktoren gibt, können sie für telefonische Lebensberatung eingesetzt werden. Traurige Stimmen machen sich da immer gut.»

Der Kleinverleger macht unkontrollierte Bewegungen und öffnet krampfhaft den Mund, ohne jedoch ein Wort hervorzubringen. Der Vorsitzende will ihm helfen:

«Ihnen sind bei der Lektüre Ihrer eigenen Zeitung wohl die Augen aufgegangen über die verlagsfeindlichen Aktivitäten Ihrer Redaktion, wie?»

Da bricht es aus dem Mann hervor: «Soll ich mich denn selbst hinauswerfen? Ich bin Chefredaktor und Verleger in einer Person! Einen Computer vermag ich sowieso nicht! Wie soll ich mit diesem Imitsch leben können?»

«Darüber wird uns Herr C. vielleicht auch etwas sagen. Bitte, Herr Referent!»